

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D. S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen Anzeigengebühr: für die 5spaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf. Neulamen 75 Pf.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 177. Beuthen OS., Dienstag, den 4. August 1908. IV. Jahrgang.

Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS.; für den Inseratenteil: Arthur Hunold in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pietscherstraße Nr. 13.

Jeder Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ ist gratis mit 300 Mark für den Todesfall gegen Unfall versichert, wenn er wenigstens seit einem Monat ununterbrochen Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ gewesen ist, das 18. Lebensjahr erreicht und das 65. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Die Auszahlung der Prämie von 300 Mark erfolgt ohne jeden Abzug bei tödlichen Unfällen sowohl unter Tage wie über Tage. Eine Erneuerung von hervorragender Bedeutung besteht darin, daß, wenn der Abonnent verheiratet ist, zugleich mit ihm ohne weiteres und ohne irgendwelche Umstände auch die Ehefrau in die Versicherung eingeschlossen ist, sodaß also, wenn der Mann versichert ist, er im Falle der Verunglückung seiner Ehefrau unbeanstandet gleichfalls die Summe von 300 Mark ausbezahlt erhält. Die Unfallversicherung ist gratis und mit dem Abonnement auf die „Oberschl. Ztg.“ verbunden. Sie beruht auf einem Abkommen, das die „Oberschl. Ztg.“ mit der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg getroffen hat, also auf streng realer Grundlage. Jeder Unfall muß spätestens binnen drei Tagen, Todesunfälle müssen sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden nach Eintritt, der Direktion der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg angezeigt werden und sind daher am besten sofort der Exped. der „Oberschl. Ztg.“ anzumelden. Nach den neuesten Bestimmungen des K. Aufsichtsamts ist eine besondere Eintragung in die Versicherungsliste und die Ausstellung eines Versicherungsscheines, wie sie bisher verlangt wurde, nicht mehr nötig; die Versicherung erstreckt sich auf alle Abonnenten der „Oberschl. Zeitung“ ohne jede Ausnahme.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

f. Des Reiches Not.

Noch immer hält es der Reichschatzsekretär Sydow nicht für notwendig, die Schleier zu lüften, welche die Pläne verbergen, mit deren Hilfe er die Finanznot des Reiches zu beheben gedenkt. Inzwischen ist aber bereits die Frist abgelaufen, in welcher die einzelnen Reichsressorts ihre Neu- und Fortforderungen für das kommende Etatsjahr dem Reichschatzamt angemeldet haben müssen. Das Reichschatzamt ist also genötigt, den Reichshaushaltsetat für 1909 aufzustellen und es ist nicht zu bezweifeln, daß die erforderlichen Arbeiten ohne Verzögerung in Angriff genommen werden. Herr Sydow befindet sich wirklich in keiner beneidenswerten Lage — den Kaiser zu belügen, abhatten, — der Reichshaushaltsetat hart der Fertigstellung und noch wird der Venter des Reichschatzamtes kaum wissen, woher die erforderlichen Gelder nicht vor einander trennen. Denn der kommende Etat soll bekanntlich die Vermögensverhältnisse bringen und diese wiederum ist von der Reichsregierung von dem Zustandekommen der Reichsaufschließung abhängig gemacht. Die Lage Herr Sydow ist unheimlich beneidenswert, als im kommenden Etatsjahr auch endlich mit der Reichsschuldentilgung der Anfang gemacht werden soll. Was für ihn aber die Lage besonders ungünstig gestaltet, ist der Umstand, daß der Etattrag des abgelaufenen Etatsjahres zur Verfügung steht, welches der Wg. Schrader im Laufe der vorjährigen Etatsjahre als so elend bezeichnet hat, wie es seit Gründung

des Reichs nicht gewesen sei. Auch hierfür mag Herr Sydow sich beim Bloc bedanken, welcher sich mit der Herabsetzung der Zuckersteuer ein nettes Schilfbürgerstückchen geleistet hat. Für das Reich bedeutet dieser Geniestreich einen Verlust von 35 bis 40 Millionen Mark, für die Herr Sydow Deckung finden muß. Die Lage des Reichschatzsekretärs ist also keine angenehme und das durch Verschulden des Blocs, von dem es noch nicht einmal gewiß ist, ob er das große Werk der Reichsfinanzreform wird vollbringen können. Dies Gefühl der Unsicherheit tritt denn auch in der Presse der Blocparteien immer mehr hervor, und man schaut sich nach Hilfe um, die den verfahrenen Reichskarren aus dem Sumpfe der Finanznot herausziehen soll. Und wer ist dazu geeignet als das Zentrum! Die Blocbrüder haben sich da einen recht hübschen Plan ausgedacht. Wo eine der Blocparteien aus parteitaktischen oder anderen Gründen eine Steuer nicht bewilligen will oder kann, da soll dann dem Zentrum quädelig gestattet werden, in die Weiche zu springen. Wirklich haunenswert, dieses Maß oder besser Unmaß an Naivität der Blocleute! Und obendrein stellen die Herren vom Bloc gar noch Bedingungen, von deren Erfüllung sie es abhängig machen, ob sie dem Zentrum die Mitarbeit an der Reichsfinanzreform gestatten wollen. Es wird dem Zentrum zugemutet, seine Gefühle, durch welche die Reichsaufschließung veranlaßt wurde, einer Revision zu unterziehen. Unglaublich, aber wahr! Dem so konnte man's vor wenigen Wochen erst im „Reichsboten“ lesen. Dies Werben um die Hilfe des Zentrums sollte für Herrn Sydow ein bedenkliches Symptom sein, denn es beweist, daß der Bloc nicht die Kraft in sich fühlt, an die schwierige aber auch unauflösbare Aufgabe der Reichsfinanzreform heranzugehen. Das Werben um die Hilfe des Zentrums können sich die Herren vom Bloc aber sparen. Das Zen-

trum wird auch ohne Zureden an der Reichsfinanzreform sich beteiligen, soweit sie mit Steuern erzielt werden soll, denn es seine Zustimmung geben kann, ohne das Interesse der breiten Massen zu gefährden. Aber dem Bloc die Kaskanien aus dem Feuer zu holen, d. h. die „unpopulären“ Steuern zu bewilligen, dazu hat das Zentrum nicht die geringste Veranlassung. Die Herren vom Bloc mögen nun selbst ausöffeln, was sie eingebrocht haben. Schwer wird es ihnen ja nicht fallen. Besonders nicht dem Freifinn, der ohnehin ja schon fast alle seine Grundstücke dem Bloc auf dem Markt der Treue geopfert hat, er mag nun auch noch ein Lebriges tun, und auch den Rest seiner Grundstücke preisgeben. Er hat dann wenigstens den einen Trost, daß er seine Stelle an der Regierungsfuttertrappe nicht aufgegeben braucht. Er hat dann alles, was sein Herz begehrt. Grundstücke sind ja für eine Blocpartei vom Schlage des Freifinns nur ein lästiger Ballast, also fort damit! Dem Herrn Reichschatzsekretär aber möchten wir größte Sparsamkeit bei der Aufstellung des Reichshaushaltsetats ans Herz legen.

Deutsches Reich.

Beuthen, 3. August.

Der Kaiser und die Kaiserin, die unter dem Jubel der Bevölkerung in Swinemünde eingetroffen sind und Sonnabend abend kurz vor 8 Uhr an Bord der „Hohenzollern“ nach Stockholm abgereist. Am Nachmittag am Bahnhof vom Kaiser herzlich begrüßt worden war, hatten die Majestäten eine Automobilsfahrt unternommen, von der sie um 7 einhalb Uhr abends zurückgekehrt waren.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäfer-Persiani.

Seine Hände, welche die schwersten Hammer zu führen vermochten, spannten sich um den Hals des beinahe aufrecht stehenden Tieres. Er war ein Pracht-Exemplar, vielleicht das Letzte, das noch im Lande lebte und es bedurfte der höchsten Kraft, daß das rasend sich bäumende Tier ihn nicht beim ersten Anlauf zu Boden warf. Die Wölfin schäumte, schlug wütend um sich, dicht vor seinem Gesicht sah der Hüttenmeister den struppigen Kopf mit den grünlich schimmernden Augen und ein Schwimbel wollte ihn fassen. Doch der Gebante, daß Alles dann verloren war, hielt ihn aufrecht. Er stieß keinen Ruf nach Hilfe aus; wer sollte ihm auch helfen? Die Wölfin keuchte ebenso so stark, wie der kräftige Mann. Immer enger schlossen sich seine Handgelenke um das weiße Fell — da riß sich das Tier mit einem sursüchtigen Knack los — Burzdorf wollte rasch zu fassen, aber die spitzen Zähne drangen tief in seine rechte Hand. Der brennende Schmerz entriß ihm ein heiseres Stöhnen, doch um so wütender packte er den Hals des Tieres. Er warf es hintertreiben und stürzte selbst darauf. Nach wenigen Minuten war der Kampf zu Ende. Der Hüttenmeister und taumelnd stand der Hüttenmeister vom Boden auf. Die Wölfin blieb erwirrt am Boden liegen — Franz Burzdorf lehnte an der Wand, entsezt müde. Ueber

seine Hand lief das warme, rote Blut und fiel auf den Teppich, der zerknüllt am Boden lag. Das Kind schlief. Nur einmal, als der Vater mit der Wölfin kämpfte, hatte es sich unruhig bewegt. Nach zehn Minuten rührte sich der Hüttenmeister; die Hand schmerzte sehr. Er machte einen kurzen Schritt nach dem Kinde und betrachtete es lange. Das war wiederum eine Nacht, wo ihm Marielchen genommen werden sollte, eine Nacht, so entsezt wie jene verfloßene. Als Burzdorf zurücktrat, stieß sein Fuß an die ausgestreckten Läufe der Wölfin. Die Jungen hing dem Tiere aus dem Rachen, die spitzen Zähne waren deutlich daneben sichtbar. Der Hüttenmeister nahm ein Tuch und band es fest um die blutige Hand. Dann blickte er sich, nahm den toten Körper der Wölfin auf seine Schulter und verließ sein Anwesen durch den Garten. Hinter sich verließ er die Türen. Er öffnete das Gittertor, trat in die Nacht hinaus und kehrte nach wenigen Minuten leer zurück. Im Begriffe, ins Haus zu treten, blieb er plötzlich stehen. Er fasste seine Hand und erschrak dabei. Ein Gebante, eine Erinnerung an ein ausgeprochenes, einmal gehörtes Wort kam ihm. Nur dies eine nicht! — Burzdorf ging durch den Garten nach dem Fenster, welches in die Kammer Anton's führte. Er klopfte erst leiser, dann stärker. Der Burtsche, aus dem Schlafe wachend, erhob sich erschrocken und blickte nach den Scheiben. Draußen war es Nacht und nichts zu sehen. Doch es

klopfte wieder und die dünnen Scheiben kitzten bedenklich. Anton eilte ans Fenster. „Was gibt es da?“ fragte er laut. Er besand sich ja noch in der verschlossenen Stube und der Klopfer draußen. Was konnte ihm der vorerst anhaben! „Leide Dich sofort an, Anton!“ befahl ihm eine Stimme. „Das ist mein Herr!“ entfuhr es dem Munde des Burtschen. Um aller Heiligen willen! Was gibt es da wieder? „Hast Du mich gehört, Anton?“ „Ja, Herr —“ „Mach' hurtig, öffne das Fenster.“ „Ach, er wird den Schlüssel vergessen haben,“ dachte sich Anton, und als er sich in die nötigsten Kleider geworfen hatte, öffnete er das Fenster. „Soll ich das Socktor aufschließen, Herr?“ fragte er. „Nein. Du sollst überhaupt im Hause kein Geräusch machen,“ sagte der Hüttenmeister in raschem, halblautem Tone. „Das Fenster ist breit genug für Dich und niedrig. Steige hier heraus. Meine Mutter braucht durch dein Trampeln im Hause nicht erst aufzuwachen.“ Der Burtsche horchte hoch auf. „Ich soll —?“ fragte er. „Ich spreche doch deutlich!“ entgegnete Burzdorf. „Vorwärts; es ist nicht viel Zeit zu verlieren. Setze Deine Pelzmütze auf und hänge den Mantel um; es ist kalt hier draußen.“ Anton stieg durch das offene Fenster, noch immer nicht ahnend, was sein Herr mit ihm vor hatte. Einen Augenblick dachte er, daß es nur ein dummer Traum wäre, aber der schneidige Wind, der ihm um die Ohren pfiff, machte ihn sofort munter.